

■ „Man kann nicht nur Schulen bauen, es ist viel komplizierter.“

Dipl.-Phys. Sybille Schnehage (67) arbeitete an der Universität Hannover. Seit 30 Jahren engagiert sie sich in der Entwicklungshilfe und gründete 1994 die Hilfsorganisation *Katachel e.V.*, die sich für Menschen in Afghanistan einsetzt. Für ihre Arbeit erhielt sie unter anderem das Bundesverdienstkreuz.

Wie kamen Sie zur Entwicklungshilfe?

Während meiner Erziehungszeit hat mein Vater zwei Rollstühle vom Schrottplatz repariert, die wir nach Afghanistan gespendet haben. Die Hilfsorganisation fragte mich daraufhin, ob ich verletzte Kinder nach Deutschland vermitteln wolle. Danach habe ich pakistanische Flüchtlingslager besucht und erkannt, dass man das Leben der Menschen dort zeitnah verbessern kann.

Warum haben Sie die Hilfsorganisation gegründet?

Ich habe 1992 einen jungen Mann aus *Katachel* in der Provinz *Kunduz* nach Deutschland mitgebracht, dem Nase und Oberkiefer fehlten. Er wurde über vierzig Mal operiert und lebte währenddessen bei uns. Um in seinem Dorf ein Projekt und eine Schule aufzubauen, habe ich 1994 den Verein gegründet und bin seitdem im *Kunduz* aktiv.⁺⁾

Inwiefern konnte Ihre Erfahrung als Physikerin helfen?

Physiker gehen an alle Aufgaben systematisch heran. Außerdem war ich gewohnt, nur mit Männern zusammenzuarbeiten und mich bei ihnen durchzusetzen. Beispielsweise musste ich alte Männer mit schlechtem Bildungsstand von meinem Vorhaben überzeugen. Das ist schwierig.

Wie gestaltet sich die Kommunikation mit Afghanen?

Afghanische Männer sind *Machos* – für sie ist es schwierig, mit einer Frau zu sprechen. Ich habe durch Kompetenz Anerkennung bekommen und bin z. B. die erste Frau, die beim „*Buzkaschi*“ – einem afghanischen Reiterspiel – mitgeritten ist. Auch Zuverlässigkeit ist wichtig: Wenn ich etwas verspreche, halte ich es auch.



Sybille Schnehage inmitten von afghanischen Kindern

Worin besteht Ihre tägliche Arbeit als Vereinsvorsitzende?

Das Wichtigste ist es, Spenden zu sammeln. Ich telefoniere jeden Tag mit meinem Personal im *Kunduz*. Wir haben eine kleine Ölfabrik aufgebaut, ein Ausbildungsprojekt für junge Näherinnen entwickelt und mit dem Bau der 32. Schule angefangen.

Wie sieht die Zukunft des Vereins aus?

Die Arbeit hängt von den Spenden und der Sicherheit in Afghanistan ab. Wir brauchen Frieden in der Gegend, damit die Leute in ihrer Heimat bleiben und eine gute Zukunft haben. Man kann nicht nur Schulen bauen, es ist viel komplizierter: Man muss Arbeitsplätze schaffen. Das ist mein Hauptziel.

Sind Sie öfter vor Ort?

Normalerweise bin ich zweimal im Jahr dort. Aber im Moment erlaubt die Bundesregierung nicht, dass ich nach *Kunduz* fahre – aus Angst vor einer Entführung. Dabei wären Experten vor Ort so wichtig für die weitere Entwicklung.

Was war Ihre größte persönliche Herausforderung?

Mein ehemaliger Projektleiter hat mich betrogen. Die größte Schwierigkeit war dann, im *Kunduz* gegen

ihn vor Gericht vorzugehen. Männer haben immer Recht in Afghanistan, im Islam gilt das Wort eines Mannes doppelt so viel wie das Wort einer Frau. Ich habe es über Jahre hinweg geschafft, dass er endlich im Gefängnis sitzt. Das Buch „*Drachenkinder*“ von *Hera Lind* handelt von dieser Geschichte.

Sie sind jetzt auch Schriftstellerin – wollen Sie das vertiefen?

Ich möchte mit den Geschichten zeigen, wie absolut anders diese Kultur ist. „*Kunduztochter*“ beschreibt ein Mädchen in Afghanistan. „*Kunduzsohn*“ erzählt die Geschichte eines Jungen, der bei den *Taliban* arbeitet und später als Flüchtling nach Deutschland kommt.

Wofür sind Sie dankbar?

Ich hatte die Chance, eine völlig andere Kultur kennenzulernen. Nicht nur nach Afghanistan zu reisen, sondern wirklich mit den Menschen vor Ort zu leben.

Mit Sybille Schnehage sprach
Barbara Lubienski

+) www.katachel.de

An dieser Stelle beleuchten wir regelmäßig die vielfältigen Tätigkeiten und Talente von DPG-Mitgliedern.
Die Redaktion